

FID Biodiversitätsforschung

Mitteilungen des Vereins Sächsischer Ornithologen

Die Höhenverbreitung der Vögel im sächsischen Erzgebirge

Heyder, Richard

1938

Digitalisiert durch die *Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt am Main* im Rahmen des DFG-geförderten Projekts *FID Biodiversitätsforschung (BIOfid)*

Weitere Informationen

Nähere Informationen zu diesem Werk finden Sie im:

Suchportal der Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt am Main.

Bitte benutzen Sie beim Zitieren des vorliegenden Digitalisats den folgenden persistenten Identifikator:

urn:nbn:de:hebis:30:4-97326

ansässiger Revierbeamten, habe ich die Ueberzeugung gewonnen, dafs weder in den Wäldern bei Altenburg noch in denen bei Klosterlausnitz und Reinstedt, weder zu LIEBES Zeit noch später jemals ein Fischadler gehorstet hat und alle Veröffentlichungen darüber nur auf leere Redereien begründet sind.

Mit gleichem Rechte, wie KOLLIBAY das für Schlesien tut, darf man behaupten: Es hat noch kein Ornithologe in Thüringen einen Fischadlerhorst gesehen. Einwandfreie Beweise für das Brüten des Fischadlers in Thüringen fehlen noch.

Die Höhenverbreitung der Vögel im sächsischen Erzgebirge

Von Rich. Heyder, Oederan, Sa.

Die Eigenart der Oberflächenform des Landes Sachsen, das sich allmählich aus dem Wall seiner Gebirge im Süden nordwärts in die Norddeutsche Ebene absenkt und in seinem Westflügel dabei Höhenlagen von über 1200 m bis herab zu 100 m durchläuft, drückt der Tierbesiedelung des Landes mit aller Deutlichkeit ihren Stempel auf. Besonders das Erzgebirge mit den höchsten Erhebungen des Landes hat Faunisten¹⁾, mehr noch Floristen veranlaßt, die vertikalen Gegensätze der Artenverbreitung hervorzuheben.

Als Folge des Bergbaues ist das Erzgebirge verhältnismässig frühzeitig, dazu rasch und intensiv vom Menschen besiedelt worden. Der starke Bedarf an Holz für die Zwecke des Bergbaues, der Siedelung und der Heizung begegnete sich mit dem Bestreben, den Boden landwirtschaftlich zu nutzen. Das führte nicht nur zu Rodungen grossen Ausmasses, sondern darüber hinaus zu erheblicher Waldverwüstung. Das Gebiet, das ohne Zutun des Menschen noch heute im wesentlichen ein Waldland wäre, wandelte so schon vor Hunderten von Jahren sein Antlitz völlig. Trotz geringen Ertrags ziehen sich heute Felder bis zu Höhen von 1000 m hinauf. Hunderte von Dörfern und gewerbfleißigen Siedelungen erstrecken sich längs der Täler. Der in forstliche Pflege genommene Wald verlor weiträumig seine naturgegebene Zusammensetzung, indem der stark kultivierten Fichte ein für die unteren Gebirgslagen unnatürliches Uebergewicht verliehen wurde und der Mischwald sich verminderte. Auf Verbreitung und Zusammensetzung der Vogelwelt ist das von grossem, teilweise geradezu umgestaltendem Einfluss gewesen, weil im Gefolge der menschlichen Eingriffe, die sich mit den angegebenen ja nicht erschöpften, nun auch Arten im Gebirge emporsteigen konnten, die ihm fremd waren oder vordem nur beschränkt Bürgerrechte besaßen. Diese „Kultur-

1) Von Ornithologen R. BERGE in: Höhengrenzen der Vögel im Erzgebirge. Wissenschaftl. Beilage d. Leipziger Zeitung Nr. 44 v. 2. Nov. 1907, S. 189—191.

folger“ gesellen sich heute, teils im Anschluß an die Bauten des Menschen (Star, Haussperling, Hausrotschwanz, Rauch- und Mehlschwalbe, Segler), teils als Begleiter der offenen Fluren (Grünling, Hänfling, Rabenkrähe, Rebhuhn, Turmfalk usw.) den „ingesessenen“ Gliedern der um 1000 m hoch vertretenen Vogelwelt zu.

Die nachfolgende Liste enthält nach zahlreichen eigenen Beobachtungen und nach Angaben der Literatur die Höhenverbreitungen der Arten, die wenigstens in einer Mehrzahl von Fällen, meist jedoch mehr oder minder regelmäßig, am Brutplatz bestätigt werden konnten. Diese Angaben werden bei der Größe und der strichweise immer noch ungenügenden Durchforschung des Gebietes und bei der Beweglichkeit der Erscheinungen ebenso wenig immer unbeschränkt gültig sein wie in anderen Untersuchungen ähnlicher Art. Ich glaube vielmehr, daß für manche Arten die Höhenangaben noch zu niedrig sind (z. B. Heidelerche, Weidenmeise, Trauerfliegenfänger, Nachtschwalbe, Waldkauz, Baumfalk usw.). Andere gehören vielleicht der Gegenwart gar nicht mehr an (Ringdrossel, Waldschnepfe, Haselhuhn usw.). Nicht selten handelt es sich bei den „Höhengrenzen“ um gleitende Werte, weil sich die Wohndichte grenzwärts auflockert und die Siedelungen entsprechend den nur noch stellenweise zusagenden Wohnmöglichkeiten zerstreuter werden als sonst. Für die Festlegung von „Grenzen“ ist das von besonderer Bedeutung; sind wir doch geneigt — und im vorliegenden Fall auch genötigt —, die äußersten Siedelungspunkte und damit besonders gefährdete und dem Wechsel ausgelieferte Positionen für die Grenzziehung in Anspruch zu nehmen, ein Verfahren, das ich, wenigstens bezüglich der Horizontalverbreitung, schon einmal der Vorsicht anempfohlen habe²⁾. Tatsächlich ist auch im Erzgebirge das Vorkommen vieler Arten höhenwärts auffallend gelichtet, selbst von solchen, deren Lebensansprüche nach menschlichem Dafürhalten erfüllt sein müßten, wie bei Gartenbaumläufer, Zaungrasmücke, Grauem Fliegenschnäpper, Neuntöter, Großem Buntspecht usw. Umgekehrt reichert sich das Vorkommen anderer, ebenfalls allgemeiner verbreiteter Arten im Gebirge sichtlich an. Ich denke dabei nicht an mehr oder minder an das Bergland gewiesene Arten wie Bergstelze und Wasseramsel, sondern z. B. an Sommergoldhähnchen, Wacholderdrossel, Braunkehlchen, Grauspecht, Träger sehr verschiedenartiger Lebensansprüche, die der Niederung bei uns nicht fehlen, dennoch dort ungleich seltener vertreten sind.

Berücksichtigt ist nur die Sachsen zugehörige Nordseite des Erzgebirges. Der jäh abfallende, klimatisch begünstigte Südhang ist mir trotz manchem lohnenden Besuch zu wenig bekannt, um über ihn mit einiger Sicherheit urteilen zu können. Doch habe ich mich nicht streng an die Landesgrenzen gehalten, sondern stellenweise Erfahrungen aus dem böhmischen Anteil des oberen Erzgebirges einbezogen.

2) Mitt. Ver. sächs. Ornith. 2, 3 (1928), S. 94—102.

Uebersicht der Höhenverbreitung

Höhe in m	400	500	600	700	800	900	1000	1100	1200
Buchfink									
Goldammer									
Baumpieper									
Bergstelze									
Bachstelze									
Tannenmeise									
Winter- goldhähnchen									
Sommer- goldhähnchen									
Zilpzalp									
Fitis									
Dorngrasmücke									
Misteldrossel									
Singdrossel									
Amsel									
Braunelle									
Rotkehlchen									
Segler									
Kuckuck									
Rabenkrähe									
Eichelhäher									
Zeisig									
Gimpel									
Fichten- kreuzschnabel									
Haubenmeise									
Wacholderdrossel									
Ringdrossel									
Auerhuhn									
Birkhuhn									
Star									
Feldlerche									
Wiesenpieper									
Mönchsgrasmücke									
Steinschmätzer									
Braunkehlchen									
Zaunkönig									
Mehlschwalbe									
Haussperling									
Waldbaumläufer									
Waldlaubsänger									
Zaungrasmücke									
Hausrotschwanz									
Rauchschwalbe									
Sperber									
Ringeltaube									
Rebhuhn									
Hänfling									
Grünling									
Neuntöter									
Gelbspötter									
Gartenrotschwanz									
Grauspecht									

Höhe in m	400	500	600	700	800	900
Gartengrasmücke						
Turmfalk						
Mäusebussard						
Habicht						
Kiebitz						
Dohle						
Wasseramsel						
Gr. Buntspecht						
Schwarzspecht						
Nachtschwalbe						
Hohltaube						
Wachtel						
Heidelerche						
Gartenbaumläufer						
Spechtmeise						
Kohlmeise						
Rauhfußkauz						
Waldkauz						
Waldschnepfe						
Wachtelkönig						
Haselhuhn						
Wespenbussard						
Stockente						
Tannenhäher						
Blaumeise						
Sumpfmeise						
Grauer Fliegenschnäpper						
Trauer- fliegenschnäpper.						
Wanderfalk						
Baumfalk						
Fasan						
Kernbeißer						
Girlitz						
Grauammer						
Weidenmeise						
Grünspecht						
Elster						
Feldsperling						
Stieglitz						
Haubenlerche						
Eisvogel						
Wendehals						
Waldohreule						
Steinkauz						
Krickente						
Knäckente						
Zwergtaucher						
Teichhuhn						
Bleßhuhn						
Rohrammer						
Schafstelze						
Schwanzmeise						
Teichrohrsänger						

Höhe in m	400	500
Sumpfrohrsänger		
Schleiereule		
Tafelente		
Haubentaucher		
Schwarzhalstaucher		
Turteltaube		
Wasserralle		
Tüpfelsumpfbuhn		

Von den in einer Meereshöhe von etwa 500 m noch vertretenen reichlich hundert Arten, die ja schon mehr als 40 Arten hinter sich in der Niederung zurückließen, fallen bis zu den Gipfeln der Erzgebirgsberge nach und nach vier Fünftel aus. Das Ergebnis ist also ein enormer Schwund an tierischem Leben. Dieser wiederholt sich, wenn auch nicht unter gleichbleibender Form, in allen Gebirgen und steuert in den hohen Erhebungen der Erde ungeachtet des Umstandes, daß in höheren Lagen besondere höhenangepasste Tierformen an den Platz der verschwundenen treten, rasch dem Nullpunkt alles Lebens zu.

Verfolgt man aufwärtsgehend die Minderung der Erzgebirgs-Vogelarten, so ist zu erkennen, wie die Existenzgrundlagen für ganze Arten- und Lebensgemeinschaften oftmals unvermittelt aussetzen und das Ausscheiden von Bewohnern gleicher oder ähnlicher Biotope nach sich ziehen. So scheiden bei 500 bis 550 m fast geschlossen die noch verbliebenen Arten der Teiche und ihrer versumpften Ufer aus, weil den höher hinauf liegenden Teichen der geeignete Uferbewuchs fehlt. In der schützenden Hut der Täler dringen mit Baumgärten und Obstalleen, Parkanlagen und Laubgebüschern zahlreiche Arten bis 600 m oder auch noch höher vor; ihre Verbreitung greift zungenartig in das Gebiet ein, erlischt aber fast einheitlich durchs ganze Gebirge und ohne in jedem Fall klar erkennen zu lassen, welches die unmittelbar dazu zwingenden Ursachen sind. Mit dem Austreten des einzigen Laubbaumes, der heute sowohl bestandsbildend als auch untermennt sich wenigstens streckenweise noch einen Anteil an der Waldbildung zu wahren vermochte, der Rotbuche, verschwinden zugleich die meisten baumhöhlenbewohnenden Arten, gleichgültig, ob sie selbst Höhlenbereiter oder nur Einmieter sind. Mit den höchstgelegenen Buchenaltbeständen in 800—850 m Höhe verschwinden Dohle, Schwarzspecht, Gr. Buntspecht, Hohltaube, Kleiber u. a. Den Baumhorste beziehenden Raubvögeln ist es gleichfalls unmöglich, nistend bis zu den Gipfelzonen der höheren Berge aufzusteigen, weil in diesen die Fichten nur noch in niedrigen, kümmer- und Kampfornen darstellenden Bäumen gedeihen, die Merkzeichen der Waldgrenze gewissermaßen um mehrere Hundert Meter tiefer in Erscheinung treten als es der geographischen Breite zukäme.

Im wesentlichen ist dieser Ausleseprozefs eine Wirkung des Klimas. In den seltensten Fällen dürfte es freilich gelingen, unmittelbar wirkende Klimaerscheinungen als wirklich grenzbestimmend nachzuweisen³⁾. Um so gröfsere Bedeutung erlangt aber die Wandlung der ganzen Umwelt, die sich mit zunehmender Höhenlage geltend macht und zu überwiegendem Teil eine klimatische Folgewirkung ist, man braucht ja nur an den vertikalen Wechsel der Pflanzendecke und dessen Bedeutung für Ernährung und Unterkunft der Vogelwelt zu denken. Daneben bestehen aber auch klimatisch unabhängige Ursachen, so spielt z. B. die Neigung der Bodenoberfläche eine entscheidende Rolle, indem sie die Entstehung stehender Gewässer von angemessenem Umfang erschwert und damit auch die Entfaltung ihrer Tierwelt hindert. So vereinen sich Klima und Bodengestalt in ihrer Wirkung auf die Tierverbreitung in den Gebirgen, indem sie durch Mangel an brauchbaren Lebensstätten Hindernisse aufrichten, die nicht ohne weiteres überschritten werden können.

Durch diesen Mangel ist aber die Verbreitung vieler Arten bereits in Höhen abgeschlossen, in denen beim Vorhandensein geeigneter Biotope die Tiere durchaus noch leben könnten. Es ergibt sich daraus, dafs der Untersuchung oft genug nur die relativen Höhengrenzen erkennbar werden, die standortbedingt sind, nicht aber dem physischen Existenzvermögen der Tiere entsprechen. Die Aufwärtsverbreitung kulturbegünstigter Vogelarten ist ein Beispiel dafür.

Aus alledem kann man sich manche Gegensätze erklären, die sich beim Vergleich der Höhenverbreitung von Vögeln benachbarter Gebirge einstellen. Es darf nicht erwartet werden, dafs sich das Verhalten der Arten in ihnen vollkommen deckt und die Areale sich stets so sklavisch wiederholen, dafs mit Sicherheit etwa aus den Verhältnissen im Harz auf die im Erzgebirge geschlossen werden kann und umgekehrt. Im Grunde besteht natürlich ein gewisses, ökologisch bedingtes Verbreitungs-Schema, darüber hinaus aber hat jedes Gebirge so viel an Eigenart, dafs ein kritischer Vergleich nicht an ihm vorübergehen sollte.⁴⁾ Das ganze Vertikalproblem ist nicht nur infolge der aufserordentlich vielgestaltigen

3) Es ist schwer zu verstehen, wie z. B. BORCHERT (Vogelwelt d. Harzes, seines nordöstl. Vorlandes u. d. Altmark (Magdeburg 1927), S. 266) sagen kann, u. a. werde die Hohltaube, die er bis 600 m aufwärts gehend angibt, „durch das rauhe Klima vom Harz ausgeschlossen“.

4) Wenn KROHN (Ornith. Monatsschr. 53, 1928, S. 39) z. B. das Nisten des Girlitz in den Südkarpathen bei 1400 m Höhe allein damit für hinreichend gestützt betrachtet, dafs dieser nach von BURG in der Schweiz noch bei 2000 m genistet haben soll, so übersieht er vollkommen, dafs diese beiden Gebiete sehr wohl beträchtliche vertikale Verbreitungsunterschiede in sich einschließen können. Auch BORCHERT (l. c. S. 265 ff.) glaubt aus seinen (eigenen?) Feststellungen im Harz das Recht herleiten zu können, das Brüten der Ringeltaube im Erzgebirge oberhalb 600 m auf „irrtümliche Auffassungen“ gegründet anzusehen.

artspezifischen Bedürfnisse der einzelnen Arten verwickelt, sondern es untersteht auch drei wichtigen biogeographischen Vorbehalten. Sie sind

1. die geographische Breitenlage des Gebirges,
2. seine Höhe,
3. das Mafs der Inanspruchnahme durch den Menschen (Besiedelung, Bewirtschaftung).

1. Es erweist sich als übergeordnete Regel, dafs die Höhenziffern der Verbreitungsgrenzen um so niedriger liegen, je näher das untersuchte Gebirge einem der Erdpole liegt. Arten, die in Mitteldeutschland ohne Mühe bis zu den Gipfelhöhen der Berge emporsteigen, bleiben im Norden in ihrer Fußzone stehen. Umgekehrt meiden Arten, die bei uns ihre Hauptverbreitung in der Niederung haben, im Süden diese zugunsten der Gebirge. (So brüten in Mazedonien „nicht im Tiefland und der submontanen Region, sondern ausschliesslich in den Wäldern der montanen, ja oft sogar in denen der subalpinen Region: Girlitz, Buchfink, Goldammer, Baumpieper, Wald- und Gartenbaumläufer, Zilpzalp, Sing- und Misteldrossel, Amsel, Rotkehlchen, nur in der alpinen Region: Feldlerche⁵⁾, Braunkehlchen, Heckenbraunelle, Hausrotschwanz“. — STRESEMANN, *Avifauna Macedonica*, München 1920, S. XVIII. — In Finnisch-Lappland aber steigen dieselben Arten, soweit sie überhaupt noch vorhanden sind, an den höchsten Bergen nicht über die Birkenzone (350—450 m) hinaus. — E. W. SUOMALAINEN, *Acta Soc. pro Fauna et Flora Fennica* 37, 1912, S. 1 ff.).

2. Das Erzgebirge liefert ein anschauliches Beispiel dafür, wie die Höhe eines Gebirges auch für Arten, die gar nicht bis zu seinen Gipfeln aufwärts gehen, arealbestimmend wirken kann. Die freie Lage der Berggipfel, die den Stürmen freies Spiel gewährt, verhindert auf Fichtel- und Keilberg (1215 und 1244 m), wie schon gesagt, die Entwicklung normalhoher Baumbestände, obgleich die theoretische Baumgrenze erst 100 bis 150 m darüber liegt, d. h. bei gröfserer Höhe der Berge erst bei 1350—1400 m eintreten würde. Diesem „Gipfeldruck“ auf die Höhengrenzen unterliegen vor allem die Arten hochstämmigen Fichtenwaldes (Krähen, Raubvögel, die allerdings auch gleichzeitig freie Flächen für den Nahrungserwerb fordern, die hier auch gegeben sind, ferner Waldbaumläufer usw.), wahrscheinlich aber noch weitere anderer Biotope.

3. Ohne Zutun des Menschen würden zahlreiche Arten andererseits nicht die Möglichkeit finden, das Gebirge so hoch zu ersteigen, als es tatsächlich geschehen konnte (kulturbegünstigte Arten).

5) KROHN (l. c. S. 38) glaubte das von mir schon einmal (*Journ. f. Ornith.* 74, 1926, S. 293) gebrauchte Beispiel Feldlerche durch Verweis auf entgegengesetzte Befunde FEHRINGERS (*Journ. f. Ornith.* 70, 1922, S. 296) entkräften zu können, doch legt er die Stelle falsch aus. FEHRINGER sagt ausdrücklich: „Mitte März verschwanden sie [die Feldlerchen] allmählich und zogen sich in die höher gelegenen Wiesen zurück. In der Ebene bei Gosdivar und oberhalb Mawrowa (1800—2000 m) traf man sie im Juni und Juli sehr häufig an.“

Nach alledem dürfte klar sein, daß diese Einflüsse jedem Gebirge einen mehr oder weniger eigenen Charakter prägen, sobald man das siedelungsphysiognomische Bild als ganzes näher betrachtet. Sie bestimmen auch Ausprägung, Spannweite und Höhenbesetzung der vertikalen Stufenfolge der einzelnen Artengemeinschaften, die in enger Abhängigkeit von der Eigenart der Umwelt sich zusammenfinden. Auf sie kann ich hoffentlich an anderer Stelle, unter Nennung der hier vermiedenen Verbreitungsbelege, näher eingehen.

Beobachtung eines Rosenstars, *Pastor roseus* L.

Von Rudi Schmidt, Freiberg

Gelegentlich eines Ausfluges am 6. 6. 1936 in das Königswarthaer Teichgebiet war es mir vergönnt, eine besonders seltene Beobachtung zu machen. Beim Verlassen der Teiche sah ich in einem teilweise ausgetrockneten und mit Gras bewachsenen Teichbecken einen Schwarm von 50 bis 60 Staren. Unter ihnen befand sich ein auffallend hell gefärbter Vogel. Er liefs mich das Glas zur Hand nehmen, und ich erkannte in ihm sofort einen Rosenstar (*Pastor roseus* L.) im Alterskleid. Er glich in seinem ganzen Benehmen den Staren, mit denen er auch futtersuchend umherstrich. Am nächsten Tag war er leider nicht wieder aufzufinden.

Heimatflucht unserer Kohlmeisen, *Parus major*

Von Bernhard Schneider, Leipzig

Infolge des neuzeitlichen Vogelschutzes, besonders durch Aufhängen von Nistkästen und Nisthöhlen, ist sichtlich bei verschiedenen Kleinvögeln eine Vermehrung ihres Bestandes eingetreten; ich erinnere nur an Star, Trauerfliegenfänger und Kohlmeise. Wenn z. B. in dem südlich von Leipzig gelegenen Connewitzer Waldrevier nebst angrenzenden Parkanlagen ungefähr 2500 Nistkästen aufgehängt sind, die nach Angabe von Gartenbau-Oberinspektor KIERSKI-Leipzig zu ca. 30% mit Kohlmeisen besetzt sind, so ergibt sich bei der bekannten Vermehrungszahl dieser Vogelart eine für diesen verhältnismäßig kleinen Raum geradezu ungeheure Menge von Jungvögeln, die hier alljährlich die Niststätten verläßt. Wenn man auch nach dem Ausfliegen noch für kurze Zeit die Familien der Jungvögel im Brutrevier beobachten kann, so sind sie doch sehr bald spurlos verschwunden.

Allein von dem oben genannten Gewährsmann sind im Connewitzer Walde 1934 464, 1935 315, 1936 182, 1937 312, zusammen 1273 junge Kohlmeisen beringt worden. Davon wurden in den

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen des Vereins Sächsischer Ornithologen](#)

Jahr/Year: 1936-38

Band/Volume: [5](#)

Autor(en)/Author(s): Heyder Richard

Artikel/Article: [Die Höhenverbreitung der Vögel im sächsischen Erzgebirge 238-245](#)